

Seit der methodologischen Revolution in den Neurowissenschaften, die mit der Einführung der funktionellen Magnetresonanztomographie in den frühen Neunzigerjahren ihren bisherigen Höhepunkt fand, hat die mediale Aufmerksamkeit für ihre Ergebnisse stetig zugenommen. Neben der gerechtfertigten Faszination für die nie dagewesene und futuristisch anmutende Möglichkeit, unserer obersten Steuerzentrale beim Arbeiten zuzusehen, hängt dies sicher auch mit dem Anschein der unkomplizierten Interpretierbarkeit und Anschaulichkeit der eingefärbten Hirnbilder, sowie der vermeintlichen Objektivität der empirischen Resultate zusammen. Gerade das psychologisch-therapeutische Berufsfeld lechzte danach, den Vorwürfen der Willkür und Nicht-Falsifizierbarkeit entgegenzutreten und den alten Minderwertigkeitskomplex gegenüber den *harten* Naturwissenschaften zu überwinden. Zum Glück haben wir jetzt die Neurowissenschaften und können jedem Kritiker ein buntes Bildchen entgegenschleudern- die Amygdala wird's schon wissen.

Erfreulicherweise sprangen Prof. Dr. Günter Schiepek und Rainer Schwing auf dem von Ihnen präsentierten Fachtag zum Thema „Neurobiologie der Veränderung – Impulse für die systemische Praxis in Beratung und Therapie“, am 05.05.2011 im Eckstein in Nürnberg, nicht auf diesen Zug auf und wählten den systemischen Weg der Betrachtung- Respekt vor Menschen, aber kein Respekt vor Ideen- und sollten sie noch so bunt leuchten. Dieser erfrischend kritische Ansatz, dem Rainer Schwing den ersten Teil seiner Präsentation widmete, der den Titel ‚Neurobiologische Forschung- ein Steinbruch mit vielen Besuchern‘ hatte und explizit vor Überinterpretationen warnte, gefiel den circa 60 Teilnehmern augenscheinlich und führte dazu, dass diese im Folgenden die Begeisterung der beiden Dozenten für neurowissenschaftliche Erkenntnisse würdigen konnten, im Wissen, dass diese sich der Grenzen jener bewusst sind. Auch bei mir persönlich blieb der Impuls „Moment mal!“ dazwischen zu rufen aus. Als Nachwuchsneurowissenschaftler an der Universität Maastricht beobachte ich übereifrige Generalisierung und Anwendung dieses Feldes äußerst kritisch und schätze den bescheidenen Ansatz, der meine eigene systemische Therapieausbildung prägt, sehr.

Therapie hat Veränderung zum Ziel- sei es auf der Ebene des Verhaltens oder auf der Ebene der kognitiven und emotionalen Bewertung von Prozessen, Beziehungen und Verhalten. Solche Veränderung findet im Gehirn statt und das gilt selbst für die nicht-lineare Verstörung eines Systems im Sinne der systemischen Intervention. Rainer Schwing widmete den neuronalen Prozessen, die Veränderungen zu Grunde liegen, den zweiten Teil seines Vortrags, und betrachtete hierbei sowohl molekulare Lerneffekte wie die Langzeitpotenzierung, als auch Neuroplastizität auf dem Level von neuronalen Schaltkreisen, sowie Neurogenese. Diese Punkte wurden an Hand von anschaulichen Studien beleuchtet und erhielten somit einen direkten Bezugsrahmen.

Der Link zur systemischen Praxis wurde gelegt in der Betrachtung der zirkulären Prozesse der Koevolution zwischen Mensch und Umwelt. Diese beruhen auf wechselseitiger Beeinflussung durch Wahrnehmung, Bewertung, Erklärung und Handeln, was, in Übereinstimmung mit Ergebnissen der Neurowissenschaften, eine einfache Botschaft für die Praxis enthält- alte Muster abstellen, neue Erfahrungen machen und diese häufig wiederholen. In der Folge arbeitete Schwing, auf der Basis von Panksepp's Modell der Basisemotionen, drei Systeme heraus, die für einen solchen Ansatz von essentieller Bedeutung sind- Liebe, Neugier und Spiel. Die Aktivierung dieser drei Systeme erhöht die therapeutische Wirkung und Nachhaltigkeit, was alte Systemiker wie Virginia Satir, die 4 Jahre vor der Erfindung der funktionellen Magnetresonanztomographie verstarb, ganz intuitiv befolgten. Nun bekommen sie also noch ihr wissenschaftliches Fundament.

Günter Schiepek plädierte in seinem Vortrag für ein Umdenken in der systemischen Psychotherapie. Seine Vision vereint unterschiedliche Forschungs- und auch Therapierichtungen unter dem Mantel einer synergetisch-systemwissenschaftlichen *Umbrella*-Theorie und greift somit eine prinzipielle Abgrenzung fremden Therapieschulen und Interventionsmethoden gegenüber an. Bei Schwings Vortrag anschließend, bedeutet dies auch die Möglichkeit, Interventionen auf unterschiedlichen Funktionsebenen (nicht bloß auf rein kommunikativen, sondern auch auf biologischen oder handlungsorientierten) als systemisch zu betrachten. Für ein vollständiges systemisches Weltbild müssen also sowohl psychologische, als auch soziale und biologische Betrachtungsweisen einbezogen werden. Essentiell für diesen Ansatz betrachtet Schiepek ein engmaschiges Prozessmonitoring, das mittels des, durch ihn entwickelten, Synergetischen Navigationssystems (SNS) teilautomatisiert wird (durch eine internetbasiertes, tägliches Protokoll, das vom Patienten/Klienten ausgefüllt wird). Dies schafft die Voraussetzungen, Muster und kritische Zustände im Sinne eines dynamischen Systems zu erkennen und neue Selbstorganisation und Ordnungsübergänge zu ermöglichen, sowie gefährliche Zustände (z.B. bei suizidgefährdeten Patienten) zu erkennen.

Es ist schön, dass Rainer Schwing die Wichtigkeit eines intensivierten interdisziplinären Dialogs zu diesem Thema erkannt hat und diesen spannenden Fachtag mit der Ankündigung der Gründung einer *DGSF Fachgruppe Neurobiologie und systemische Praxis* beendete. Darüber hinaus verspricht ein Kongress zum Thema *Neurobiologie der Psychotherapie*, am 1.-3.Juli 2011 in Salzburg, diesen Dialog weiter anzutreiben. Dies sind wertvolle Schritte, um dem, durch die Neurowissenschaften verstörten, System der Systemiker bei diesem wichtigen Ordnungsübergang zu helfen.